

U m s c h a u .

Erziehungskunst.

Man kann zuweilen die Klage hören, es fänden sich unter den Lehrern und Erziehern so viele, die ohne Herz bei den Kindern seien und ihren Beruf nur als Brotquelle betrachteten. Wer sich aber überzeugen will, daß es auch heute noch Lehrer gibt, die es mit Leib und Seele sind, der greife zu dem Büchlein: *Vom Geist und Wesen der Erziehungskunst. Ein Wegweiser für Lehrer und Erzieher* von Hans Strohmeyer (Berlin 1922, Otto Salle). Ein erfahrener Schulmann, jetzt Oberstudiendirektor, spricht da zu uns. Was ihm in langen Jahren der Erziehungsarbeit an kostlicher Erkenntnis herangereift ist, hat er mit Geist und Herz in knapper, anspruchsloser Form zusammengefaßt und zu Nutz und Frommen seiner Berufsgenossen niedergeschrieben. Er läßt alle gelehrteten Problemstellungen beiseite und geht von natürlichen Erwägungen aus, wie sie der gesunde Menschenverstand eingibt, der nirgends weniger ausgeschaltet werden sollte als beim Erziehungswork.

Der Verfasser gehört nicht zu den stürmischen Schulreformern; er ergeht sich nicht in wilden Anklagen gegen die heutigen Erziehungsmethoden. Aber er ist auch nicht blind gegen die Mißstände und Mißgriffe, die so oft den Zweck der Erziehungsarbeit vereiteln. Mit Recht teilt er den Standpunkt, daß es nicht so sehr auf das System der Schule als auf die Persönlichkeit des Lehrers ankommt. Vor allem betont er immer wieder, wie außerordentlich wichtig es ist, die Seele des Kindes in ihrer Eigenart zu verstehen und von innen heraus zu bilden. Wer tief in das wirkliche Leben hineingeschaut hat, dem kann ja die leidige Tatsache nicht entgehen, daß viele jugendliche Seelen von Eltern und Erziehern geradezu mißhandelt werden, nicht zwar aus bösem Willen, sondern aus Verständnislosigkeit. Und die Seelen leiden unter der Nachwirkung solcher Mißhandlung oft ihr ganzes Leben lang. Es ist das ewige Verwechseln der Menschen mit Maschinen, das hier eine verhängnisvolle Rolle spielt. Nur achtsame und schonende Ehfurcht kann derartige bedauerliche Fehlgriffe verhüten. Es freut mich daher, feststellen zu können, wie der Verfasser aus seiner reichen Erfahrung heraus auf eigenen Wegen zu den gleichen Grundsätzen und Forderungen gelangt, die ich vor Jahresfrist

in dieser Zeitschrift 102 (1922) 354 ff. dargelegt habe.

Was Strohmeyer über den Geist der Liebe und des Vertrauens, über Wahrhaftigkeit und Ehrgefühl, Loben und Strafen, Verstandesbildung und Herzensbildung, Autorität und Beispiel sagt, sollte von jedem Lehrer in ernster Selbstprüfung beherzigt werden. Überall ist die geistige Einstellung auf positive, aufbauende Arbeit gerichtet, die ja stets der negativen, nur einschränkenden vorzuziehen ist. Denn wichtiger als die Warnung vor dem Bösen und seinen Gefahren ist es, die Liebe zum Guten in die empfänglichen Herzen der Jugend einzupflanzen. Wo das Gute kräftig sich entfaltet, kann das Schlechte nicht gedeihen.

In einer Zeit, wo so viele Kräfte an der Zersetzung der Familie arbeiten, tut die Wärme wohl, mit der die Schrift für die Bedeutung und den Segen der Familienerziehung eintritt. „Wer die heiligen Bande des Familienlebens zerreißt, der zerstört nicht nur die Grundlage aller staatlichen Ordnung, alles völkischen Zusammenlebens und Zusammenhaltens überhaupt, sondern er verschüttet auch für den einzelnen den Born, aus dem die reinsten, stärksten und segensreichsten Kräfte für seine innere Entwicklung quellen.“

Gegenüber dem vielen Guten, das der Verfasser bietet, fallen einige philosophisch mißverständliche Ausdrücke nicht ins Gewicht; über sie wird der Leser leicht hinweggehen. Bei den Grundlagen der Erziehung hätte wohl auch die Willensfreiheit eine eingehendere Berücksichtigung verdient; S. 17 ist der Unterschied zwischen physischem und sittlichem Übel nicht genügend beachtet. Auch dürfte es zu viel gesagt sein, daß wir in körperlicher und geistiger Beziehung ganz und gar das Produkt unsrer Vorfahren und unsrer Umgebung sind (S. 19).

Die ganze Schrift ist durchzogen von einem hohen Idealismus. Zerbrochene oder abgestumpfte Seelen werden ihn als übertrieben empfinden. Aber wer könnte mit Erfolg an der Erziehung der Jugend arbeiten, ohne die Hoffnung auf eine bessere Zukunft in seinem Herzen zu tragen? Max Pribilla S. J.

Ernst Troeltsch.

Der unerwartete Tod des kaum achtundfünfzigjährigen (geb. 17. Febr. 1865 in Augsburg) ehemaligen Heidelberger Theologen (seit